

Ulrike Berndt: Organisation eines Feldzugs nach einer mittelasiatischen Quelle.
in: Thomas Herzog, Wolfgang Holzwarth (Hg.): Nomaden und Sesshafte – Fragen, Methoden, Ergebnisse.
Teil 2. Halle 2004 (Orientwissenschaftliche Hefte 15; Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“ 4/2)
S. 77–91.
© Ulrike Berndt 2004

Organisation eines Feldzugs nach einer mittelasiatischen Quelle

Ulrike Berndt

Im späten Winter 1510 führte Muḥammad Šaibānī Ḥān, der Herrscher der usbekischen Stämme, einen Feldzug gegen die Kasachen in der nördlich von Transoxanien gelegenen Dašt-i Qipčāq. Die offizielle Begründung dafür waren die ketzerischen Gewohnheiten der Kasachen und die Überfälle, die sie häufig nach Transoxanien unternahmen.

Über den Verlauf der Kampagne berichtet das *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*, geschrieben von dem persischen Gelehrten Faḍlullāh b. Rūzbihān Ḥuṅgī, der das Heer auf dem größten Teil des Feldzugs begleitete. Anhand seiner Schilderungen soll hier versucht werden, einen Einblick in die Struktur und Organisation des usbekischen Heeres zu gewinnen.¹

Zur Vorgeschichte: Bis 1500 hatte Muḥammad Šaibānī an der Spitze usbekischer Stämme ganz Transoxanien erobert und damit die Herrschaft der timuridischen Dynastie in dieser Region beendet. Seine Legitimation bezog er aus seiner Abstammung von Dschingis Khan, er verstand sich aber auch als islamischer Herrscher in der Tradition der Timuriden.

Etwa zur gleichen Zeit – 1501 – gelangte in Iran Šāh Ismā‘īl, der Begründer der Safawidendynastie, an die Macht und erklärte die Zwölferchia zur Staatsreligion; es begann eine harte Verfolgung von sunnitischen Muslimen, die sich weigerten, den schiitischen Islam anzunehmen. Viele Gelehrte und Künstler gingen deshalb ins Exil, teils ins Osmanische Reich, teils zu den Timuriden in Ḥurāsān, aber auch an den Hof von Šaibānī

¹ Das *Mihmān-nāma-yi Buḥārā* ist die einzige Quelle, die diesen Feldzug in solcher Ausführlichkeit beschreibt.

Ḥān. Einer von ihnen war der bereits erwähnte Faḍlullāh b. Rūzbihān Ḥunḡī, der 1503 aus Iran flüchtete und in seinem transoxanischen Exil große Hoffnungen hegte, dass der Herrscher der Usbeken die schiitische Dynastie in Iran vernichten würde.

Als aus sesshaftem Kontext stammender Iraner war Ḥunḡī im Gefolge des usbekischen Herrschers doppelt fremd, sowohl kulturell als auch regional. Sein Bericht konzentriert sich weniger auf die Aktivitäten von Einzelpersonen, als vielmehr auf die ganzer Gruppen innerhalb des Heeres. Dies ist in anderen Quellen zur Geschichte der Šaibāniden eher selten anzutreffen und stellt hier einen besonderen Vorteil dar. Ḥunḡī war wohl auch gar nicht besonders daran gelegen, über die Taten Einzelner zu berichten, da sein Hauptinteresse darin bestand, Šaibānī Ḥāns Image als vorbildlicher islamischer Herrscher und Gegenkraft zu Šāh Ismā‘īl aufzubauen.

Zum besseren Verständnis soll noch kurz auf das usbekische Herrschaftssystem eingegangen werden. An der Spitze der Dynastie stand der Ḥān. Er entstammte dem herrschenden Clan und war – zumindest theoretisch – das älteste Mitglied der Familie. Die anderen (männlichen) Clanmitglieder – die Sulṭāne – erhielten von ihm verschiedene Regionen des Herrschaftsgebietes als Apanagen zugeteilt und konnten dort relativ unabhängig agieren. Für größere militärische Unternehmungen konnte der Ḥān mit der Unterstützung der Sulṭāne rechnen, musste ihnen dafür aber Beuteanteile und Zuteilung von eroberten Gebieten in Aussicht stellen können und selbst dann konnte er sich nicht unbedingt auf die Loyalität seiner Verwandten verlassen. Diese hing auch wesentlich von seinem Charisma und seinem Ruf als erfolgreicher Anführer ab. Der herrschende Clan legitimierte sich durch seine Abstammung von Dschingis Ḥān; als Usbeken bezeichnete man nur die tribalen Gruppen, die diesen Clan unterstützten.²

Auch die Kasachen gehörten bis zur Mitte des 15. Jhs. zur usbekischen Konföderation, sie trennten sich dann aber von dem damaligen Herrscher Abū al-Ḥair Ḥān (dem Großvater von Muḥammad Šaibānī) und bildeten von da an eine eigenständige politische Einheit.

² McChesney: „Özbek“; Dickson, „Uzbek dynastic theory“, 208f.

Die Vorbereitungen zu dem Feldzug gegen die Kasachen begannen Ende Januar 1510, als Šaibānī Ḥān die Apanagenherrscher nach Buchara rief, um sich ihrer Unterstützung zu versichern. Die Sultāne kehrten in ihre jeweiligen Herrschaftsgebiete zurück und sammelten dort Truppen während Šaibānī Ḥān von Buchara aus direkt nach Norden zog. In Turkistan stießen nach und nach die Sultāne mit ihren Truppen zu seinem Heer. Ḥunḡī befand sich die meiste Zeit im persönlichen Gefolge des Ḥān und berichtet aus dieser Sicht heraus.

Aufbau des Heeres

Im Text werden einzelne Truppenteile erwähnt:

mawkib-i humāyūn – „königliches Heer“

‘asākīr-i ḥāṣṣah – „persönliche Truppen“

laškarīyān-i Buḥārā/wilāyat-i Samarqand – Truppen mit regionalem Bezug

īčkiyān – „Innere“

čubra-bā – „Pagen“ ?

yūzbīkiyān wa sarḥailiyān-i wilāyat-i Turkistān – „die Hundertschaftsführer und Truppenführer der Region Turkistan“ (wieder ein regionaler Bezug)

Das *mawkib-i humāyūn* war offenbar Šaibānī Ḥāns persönliche Armee, die ihn ständig begleitete. Ḥunḡī erwähnt, dass er selbst sich zusammen mit Amiren aus Transoxanien, Rūm und Ḥurāsān beim *mawkib-i humāyūn* befand (S. 77); außerdem heißt es später, dass auch Truppen aus Ḥurāsān beim Ḥān waren (S. 216). Die *‘asākīr-i ḥāṣṣah* scheinen die persönlichen Truppen der Sultāne gewesen zu sein, da dieser Begriff stets im Zusammenhang mit dem Namen eines Apanagenherrschers (mit ‘Ubaidallāh und Tīmūr Sultān) auftaucht (S. 56, 90); aber auch Šaibānī Ḥān verfügte über *‘asākīr-i ḥāṣṣah* (S. 219). Außer ihren eigenen Truppen brachten die Sultāne auch noch solche Kontingente aus ihrem jeweiligen Herrschaftsgebiet mit, die nur mit einem regionalen Bezug genannt werden (*laškarīy-*

ān-i Buḫārā/wilāyat-i Samarqand). Dabei handelt es sich wieder um ‘Ubaidallāh Sulṭān, den Herrscher von Buchara, der mit Truppen aus dieser Region kam (S. 56) und um Tīmūr Sulṭān, der Truppen aus seinem Gebiet, nämlich Samarkand und Umgebung, bei sich hatte (S. 90). Auch die anderen Sulṭāne trafen mit Kriegern aus ihren Herrschaftsgebieten ein: Ġānī Bīk aus Andīḡān (S. 124), Sevinč Ḥ^wāḡa aus Taschkent (S. 123), Kūčkungī Sulṭān aus Turkistan (S. 122) und Ḥamza Sulṭān aus Ḥiṣār (S. 107).

Die *ičkiyān* und *čubra-hā* sind in dieser Quelle ausschließlich bei Šaibānī Ḥān anzutreffen. Wie die Bezeichnung *ičkī* (Innerer) andeutet, handelte es sich hierbei um Personen, die zum „inneren Kreis“ der Macht gezählt werden können.³ Auch die *čubra-hā* hatten eine Sonderstellung. Laut Mukminova waren *ičkiyān* Personen, die am Hof des Herrschers dienten und auch militärische Aufgaben hatten.⁴ Die *čubra-hā* waren ihr zufolge eine Spezialeinheit mit persönlicher Bindung an den Herrscher; sie werden bereits in timuridischen Quellen erwähnt.⁵ Für beide Gruppen stellt Mukminova fest, dass sie nicht nur im Umfeld des Ḥāns erscheinen, sondern dass auch die Sulṭāne über solche Einheiten verfügten. Shiro Ando bezeichnet die *ičkiyān* der Timuridenzeit als „engste Vertraute des Herrschers ohne ein bestimmtes Amt“.⁶

Die Militärs von Turkistan sind – ebenso wie die erwähnten Truppen von ‘Ubaidallāh und Tīmūr – ihrer Region und nicht etwa einer tribalen Gruppe zugeordnet.

Wie Beatrice Manz in ihrer Untersuchung zu Timur feststellt, werden auch in den timuridischen Quellen eher selten tribale Truppen erwähnt; häufiger – vor allem in Berichten über die Zeit vor Timurs Aufstieg – erscheinen militärische Verbände als Gefolgschaften einzelner Stammesführer oder werden der Region zugeordnet, die ihr jeweiliger Anführer kon-

³ In anderen Quellen erscheint auch ein usbekischer Stamm oder eine Stammesabteilung unter dem Namen „ičkī“ (z. B. *Šaibānī-nāma-yi Binā’ī*, S. 5, 6, 33). Ob diese Gruppe etwas mit den hier erwähnten *ičkiyān* zu tun hat, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden.

⁴ Mukminova, „K izučeniu sredneaziatskich terminov tagdža, sukniyat, ički“.

⁵ Mukminova, „Nekotorye dannye o termine čubra“. Der Begriff *čubra* wird gelegentlich mit „Page“ übersetzt.

⁶ Ando, *Timuridische Emire*, 261.

trolliert.⁷ Dass Truppen nur mit regionalem Bezug genannt werden, schließt also keineswegs einen tribalen Hintergrund aus.

In Turkistan angekommen ordnete Šaibānī Ḥān an, dass die Leute aus den Festungen dieser Region das Heer begleiten und sich am Kampf beteiligen sollen. Ihnen wurde dafür Belohnung und Anteil an der Beute versprochen. Die *yūzbīkiyān wa sarḥailiyān-i wilāyat-i Turkistān* schlossen sich ebenfalls an, außerdem kamen viele Amire und *dārūgagān* (regionale Beauftragte) Turkistans mit Truppen dazu (S. 124). Sie scheinen, zumindest in diesem Kontext, nicht einem Apanagenherrscher unterstellt gewesen zu sein (das wäre hier Kūčkunġī Sulṭān); vielmehr empfangen sie ihren Marschbefehl direkt vom Ḥān. Dabei hatte Kūčkunġī auch eigene Truppen aus der Region, wie oben bereits erwähnt wurde. Dies ist wieder eine Parallele zu den Verhältnissen im Ulūs Čaġatāi, wie Manz sie beschreibt: ein Mitglied des herrschenden Clans hatte ein Kontingent tribaler Truppen, die sein Gefolge bildeten und ständig bei ihm waren. Des weiteren konnte er zeitweise andere Gruppen seines Stammes für sich gewinnen und für militärische Aktionen einsetzen.⁸

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass jeder der Apanagenherrscher und auch der Ḥān über ihnen persönlich verpflichtete Kontingente verfügte. Außerdem konnten sie auf Truppen zurückgreifen, die sich in ihrem jeweiligen Herrschaftsgebiet aufhielten, wobei sich allerdings ihr Einfluss offenbar nicht auf alle dort lebenden Gruppen erstrecken musste, wie das Beispiel der Amire und Heerführer aus der Region Turkistan zeigt. Möglicherweise hatte Šaibānī Ḥān auch gerade in Turkistan mehr Macht als der von ihm eingesetzte Kūčkunġī Sulṭān, weil er seine Karriere hier begonnen hatte und noch viele alte Verbindungen und Loyalitäten bestanden. In Ḥurāsān – genauer gesagt in Balḥ, da die Usbeken erst einen kleinen Teil dieser Region erobert hatten – hatte Ḥān um 1505 seinen damals fünfjähriger Sohn Ḥurramšāh Sulṭān als Statthalter eingesetzt, auf diese Weise erklärt sich auch, warum er Truppen aus diesem Gebiet zur Verfügung hatte.

⁷ Manz, *Rise and Rule of Tamerlane*, 31, 34.

⁸ *Ibid.*, 30.

Über die ethnische Zusammensetzung der einzelnen Heeresteile erfahren wir fast nichts. Lediglich zu den Truppen von Sevinč Ḥ^wāḡa, dem Herrscher von Taschkent, merkt der Autor an, dass sich bei diesen nur Usbeken befanden. Leider erwähnt er in diesem Zusammenhang keine Stammeszugehörigkeit. Man kann aber wohl davon ausgehen, dass die Truppen des Ḥāns und der anderen Sulṭāne durchaus auch aus Nicht-Usbeken bestanden, wenn der Fall von Sevinč Sulṭān als solche Ausnahme dargestellt wird. Dabei kann es sich um Muḡūl gehandelt haben, denn in der Chronik *Tārīḥ-i Rašīdī* heißt es, dass noch um 1505 etwa 30 000 Muḡūl unter den Usbeken lebten.⁹ Auch wenn diese Zahl wahrscheinlich übertrieben ist, wird es doch eine sehr große Gruppe gewesen sein, die sich unter den neuen politischen Verhältnissen arrangieren musste. Das *Baḥr al-asrār* berichtet von 20 000 Muḡūl-Kriegern, die von Šaibānī Ḥān nach Ḥurāsān umgesiedelt worden waren und sich dafür nach dessen Tod an den dort lebenden Usbeken rächten.¹⁰ Möglicherweise bestanden auf dem Kasachenfeldzug die ḥurāsānischen Truppen des Ḥān aus genau diesen Muḡūl. Außer ihnen wird es unter den Nicht-Usbeken Čaḡatāis gegeben haben, die nach der Niederlage der Timuriden in Mā warāʾ an-nahr geblieben waren und sich den Usbeken angeschlossen hatten. Mit Čaḡatāi wurden diejenigen tribalen Gruppen bezeichnet, auf die sich die Macht der timuridischen Herrscher gründete. „Nicht-Usbeke“ ist demnach nicht unbedingt gleichbedeutend mit „Tadschike“ oder „Sesshafter“. Ob sich Sesshafte bei den Truppen befunden haben, wird nicht erwähnt.

Dem Ḥān standen auf dem Feldzug neben seinen persönlichen Truppen die Gruppen der *īčkiyān* und *čuhra-hā* mit deren jeweiliger Gefolgschaft zur Verfügung, die sich immer in seiner Nähe aufhielten. Ob sie zum *mawkiḥ-i humāyūn* gehörten oder eine eigene Kategorie bildeten, wird in dieser Quelle – wie auch in anderen – nicht deutlich. Die mit *īčkī* bezeichneten Personen werden an einer Stelle im Text als Befehlshaber von Gebieten (*farmān-farmāy-i mamlakatī*) und Nutznießer/Einnehmer von Steuern aus diesen Gebieten (*ḥarāḡ-sitānī-i iqlīmī*) bezeichnet. Dies entspricht der üblichen Vorgehensweise, nach der Gefolgsleute eines Herrschers von

⁹ *Tarikh-i-rashidi*, 81a-b.

¹⁰ *Baḥr al-asrār*, IVRUZ 1375, 173a.

diesem mit Gebieten belehnt wurden und dadurch Anspruch auf daraus aufgebrauchten Steuern hatten.

Zum persönlichen Heer Šaibānī Hāns erfährt man weiterhin, dass Amīre aus verschiedenen Regionen darin vertreten waren. Es handelte sich dabei also vermutlich um eine Gruppe, deren Zusammenhalt auf persönlicher Loyalität beruhte und nicht auf tribalen Prinzipien. Wahrscheinlich hatten diese Amīre schon in der Anfangszeit von Muḥammad Šaibānīs Karriere zu dessen Gefolge gehört und waren dafür später mit Ämtern in verschiedenen Gegenden ausgestattet worden.¹¹

In der gesamten Darstellung des Feldzuges wird deutlich, dass die Heere des Hāns und der Sulṭāne ziemlich eigenständig agierten. Sie lagerten getrennt voneinander und bewegten sich getrennt fort. Das liegt sicher auch daran, dass für die Ernährung der mitgeführten Reit- und Lasttiere eine verhältnismäßig große Fläche benötigt wurde, vor allem da zu dieser Jahreszeit die Vegetation recht spärlich gewesen sein muss.

Versorgung des Heeres

Šaibānī Hāns Truppen versahen sich vor dem Abmarsch in Buchara mit Proviant sowie kurz danach, bevor sie die Wüste nördlich davon betraten (S. 72). Um die wenigen Wasserstellen der Qizilkum zu schonen, wurde das Heer in drei Gruppen mit jeweils einem Tag Abstand hindurchgeführt (S. 56).¹² Nach Überwindung der Wüste erreichte das Heer die Festung Arqūq am Syrdarja, wo sich die usbekischen Krieger neue Vorräte beschafften. Es heißt, dass es dort keine Märkte gab und sie deshalb in die Häuser der Bewohner gehen mussten, um Lebensmittel zu erwerben. Wie

¹¹ Das war gängige Praxis für die „*qazāqlik*“ genannte Zeit, in der ein Herrschaftsanwärter mit einigen Anhängern umherzog und versuchte, Einfluss und Macht zu erlangen. Die Personen, die ihn dabei unterstützten, erwarteten im Falle eines Erfolges entsprechende Gegenleistungen.

¹² Ähnliches wird von Abū al-Qāsim Bābur berichtet, der im Raġab 856/August 1452 mit seinen Truppen von Fārs nach Hūrāsān zieht. Auf dem Marsch durch die Dašt-i Kavīr bewegen sich die Flügel und das Zentrum des Heeres auf drei verschiedenen Routen. siehe: *Matla‘ as-sa‘dain*, 1042.

freiwillig die Leute ihre Vorräte hergaben und ob dafür bezahlt wurde, bleibt unklar. Obwohl Ҳунғи behauptet, es hätte keine Klagen gegeben, ist es fraglich, ob sich jemand am Ende eines Winters widerstandslos von Nahrungsmitteln trennt. Für ihre Kooperation sollten die Bewohner nach dem Feldzug belohnt werden und Steuerbefreiungen erhalten (S. 89).

Die Sulṭāne und deren Truppen, die aus den Apanagen anrückten, waren von Šaibānī Ҳān angewiesen worden, sich in Turkistan mit Proviant und Ausrüstung (*yarāq*) für einen Monat zu versorgen (*laškar-hā ... bāyad ke yarāq-i yak mābah az aqwāt wa āzūq-i ḥāṣṣah wa ‘alīq-i ūlāgān az wilāyat-i Turkistān bar-dāštah ba-ṭaraf-i diyār-i Ūzbek rawān gardand*, S. 91).

Beamte und Militärführer (*dīwānīyān* und *yasāwulān*) wurden in den Osten Turkistans geschickt, um Getreide zu beschaffen. Dieses wurde dann mit Booten auf dem Syrdarja zum Heer transportiert (S. 93).

Die Amīre und *dārūgagān* (Beauftragte) von Turkistan brachten außer ihren Truppen auch Pferde mit, die Šaibānī Ҳān dann im Heer verteilte (S. 125).

Während das usbekische Heer weiterzog, schickte Šaibānī Ҳān den Minister von Samarkand (Ḡanāb-i Dīwān-i Samarqand) zur Festung Sīgnāq, um dort Proviant zu besorgen (S. 140).

Nach der Überquerung des Syrdarja, bei der sich einzelne Heeresteile wegen größerer Schwierigkeiten vorübergehend aus den Augen verloren hatten, befand sich Ҳунғи bei einer Gruppe von Tīmūr Sulṭāns Amīren. Sie lagerten am Ufer und diejenigen, die noch Nahrungsmittel besaßen, bereiteten sich eine Mahlzeit zu. Die anderen gingen leer aus (S. 109).

Die Versorgung des Heeres war also nur wenig zentralisiert; jeder Sulṭān musste zunächst selbst dafür sorgen, dass seine Truppen richtig ausgerüstet und gepflegt waren. Die einzige Vorgabe ist, dass Vorrat für einen Monat beschafft werden soll. Die verwendeten Begriffe *aqwāt* (Nahrungsmittel), *āzūq* – (Proviant) und *‘alīq* (Gerste oder Klee für Reit- und Lasttiere) zeigen, dass es hier nur um Nahrung für Menschen und Tiere geht. Der vorangestellte Oberbegriff *yarāq*, der eigentlich sowohl Waffen

als auch ganz allgemein Ausrüstung bezeichnet¹³, wird dadurch eingeschränkt.

Zum Teil beauftragte Šaibānī Hān *dārūgagān* mit der Organisation der Versorgung oder kümmerte sich um die Verteilung von Pferden, aber offenbar blieb auch vieles Privatsache der einzelnen Krieger, wie die geschilderte Situation nach der Flussüberquerung zeigt. Es gab keinen Tross, der sich mit dem Transport des Proviantes und der Versorgung des Heeres beschäftigte, sondern es war jeder selbst für seine Verpflegung verantwortlich.

Die Versorgung der Truppen ist ein äußerst wichtiger Punkt bei der Planung von militärischen Unternehmungen. Es muss sichergestellt werden, dass das Heer während des Feldzuges Nahrungsmittel finden kann. Für die Pferde muss ausreichend Weideland zur Verfügung stehen; zusätzlich brauchen sie Getreide als Kraftfutter, da sie sonst den Strapazen eines Feldzuges nicht gewachsen wären. Festungen als Getreidespeicher sind auch für die Timuridenzeit belegt und Truppen griffen häufig auf die dort gelagerten Vorräte zurück. War die ausreichende Versorgung des Heeres nicht gewährleistet, konnte das verheerende Folgen nicht nur für den Ausgang der Kampagne sondern vor allem auch für die beteiligten Menschen und Tiere haben. So musste beispielsweise der Timuride Abū al-Qāsim Bābur 858/1454 die Belagerung Samarkands abbrechen, weil im weiten Umkreis keine Nahrungsmittel mehr zu bekommen waren und die Kamele der Truppen in großer Zahl starben.¹⁴ Ein anderes Beispiel ist Abū Saʿīds Feldzug gegen die Aq Qoyunlu 872-3/1468-9 bei dem es zu erheblichen Versorgungsproblemen kam, die dann zur Niederlage des Timuriden führten.¹⁵

¹³ *Luḡatnāmah*, Bd. 14, 21014.

¹⁴ *Maṭlaʿ as-saʿdain*, 1057ff.

¹⁵ *Ibid.*, 1337-1349.

*Beschreibung einer Schlacht*¹⁶

Die persönlichen Truppen der Sulṭāne (*‘asākir-i ḥāṣṣa*) verließen noch während des Kampfes die Schlachtreihen, um zu plündern, was den Kasachen sofort einen Vorteil verschaffte und den Sieg der Usbeken gefährdete (S. 214). Šaibānī Ḥān hielt daraufhin eine Ansprache an seine *īčķīyān* und *čubra-hā*: Sie sollten tapfer kämpfen – entsprechend ihrer besonderen Stellung – und nicht plündern; dafür würden sie Belohnung aus dem herrscherlichen Schatz (*ḥizāna-yi ‘āmira*) erhalten (S. 216); an anderer Stelle heißt es, besondere Vertreter (*nawwāb-i ḥāṣṣa*) würden sie aus den Gütern des Ḥān (*amwāl-i ḥānlīg*) entlohnen. Die Angesprochenen befolgten die Befehle Šaibānī Ḥāns; die Truppen der Sulṭāne hingegen plünderten weiterhin (S. 217).

Šaibānī Ḥān hielt sich beim Kampf im Hintergrund. Er vertraute die *īčķīyān* und *čubra-hā* sowie die Truppen aus Ḥurāsān dem Kommando seines Sohnes Muḥammad Tīmūr an. Außerdem waren Sevinč Ḥ^wāḡa, Kūčkunḡī Sulṭān, ‘Ubaidallāh Sulṭān und Ḥamza Sulṭān an der Schlacht beteiligt (S. 209).

Nach gewonnener Schlacht wollte Šaibānī Ḥān auch den Ḥān der Kasachen angreifen und setzte sich gegen seine Sulṭāne durch, die auf sofortige Rückkehr drängten. Die Tiere beim Heer litten unter der extremen Kälte und viele waren schon verhungert oder erfroren (S. 227, 232ff.).

Diese Entscheidung war riskant für Šaibānī Ḥān, da er ohne die Unterstützung der Apanagenherrscher kaum Aussichten hatte, weiter gegen die Kasachen erfolgreich zu sein; er konnte dabei sein Gesicht und damit seinen Einfluss verlieren. Es gelang ihm aber noch einmal, seine Truppen und deren Anführer zu motivieren, trotzdem war ihm kein Erfolg beschieden. Burunduq Ḥān, der Kasachenherrscher, zog sich weit in die Steppe zurück, wohin ihm das usbekische Heer nicht mehr folgen konnte und deshalb umkehren musste (S. 241). Dass er das tun würde, hätte der Ḥān voraussehen müssen und tat es sicher auch. Wahrscheinlich war Muḥammad

¹⁶ Von hier an berichtet Ḥunḡī nicht mehr als Augenzeuge, da er sich inzwischen aus gesundheitlichen Gründen vom Heer getrennt hatte und in Turkistan geblieben war.

Šaibānī dringend auf einen militärischen Erfolg angewiesen und ging deshalb dieses Risiko ein.

Das Versprechen an die *īčkīs* und *čubras*, sie nach dem Kampf aus dem herrscherlichen Schatz zu entlohnen, ist der einzige konkrete Hinweis auf organisierte Bezahlung von Kriegern. Sonst wird nur ganz allgemein von Beute gesprochen. Natürlich muss man davon ausgehen, dass eine solche Belohnung eher die Ausnahme war; in dem hier geschilderten Fall mussten die Truppen ausreichend motiviert werden, damit sie nicht plündern und so den erfolgreichen Ausgang der Schlacht gefährden. Šaibānī Ḥān reagierte damit einfach auf eine Notsituation. Über Bezahlung der Truppen aus dem Schatz vor Beginn des Feldzuges berichtet Ḥunḡī nichts. War sich der Ḥān seines Erfolges so sicher oder fehlten ihm die Mittel, das Heer im Voraus zu bezahlen? Plante er vielleicht sogar, für die Entlohnung seiner Truppen ein neues Konzept einzuführen und diese erst nach Ende einer Kampagne zu bezahlen?

In Ḥunḡīs Version wird dem Leser eindeutig klar gemacht, dass Šaibānī Ḥān als Einziger des šaibānidischen Clans seine Truppen unter Kontrolle hatte und dadurch den Ausgang des Kampfes entscheidend beeinflussen konnte. Man hat den Eindruck, dass hier ein bestimmtes politisches Programm transportiert werden soll. Es werden zwei Formen der Kriegsführung gegenübergestellt. Einmal die traditionell nomadische/tribale, zum anderen eine zentralisiertere Form, bei der es einen obersten Befehlshaber gibt. Das tribale Modell versagt im Kampf, nur das mit einer zentralen Befehlsgewalt zeigt Erfolg. Vielleicht hatte Šaibānī Ḥān die Absicht, sich selbst als Herrscher stärker in die timuridische Tradition zu stellen, also mehr wirkliche Macht über seine Sulṭāne – und damit über den Staat – zu bekommen.

Die Beute

Bei den drei Überfällen auf kasachische Siedlungen wurden Zelte, Vieh (Kamele, Schafe, Esel, Rinder) und Sklaven erbeutet (S. 222, 239, 244). Die Beute wurde nach jeder Schlacht ins Lager des Ḥān (*urdū-yi humāyūn*) gebracht (und wahrscheinlich dort aufgeteilt) (S. 231, 244). Noch Monate nach Rückkehr des Heeres nach Transoxanien waren Usbeken und Leute

aus Turkistan (*mardum-i Ūzbek wa ahl-i Turkistān*) mit dem Transport der Jurten und Schafe beschäftigt (S. 224).

Die Verteilung der Beute lag also allein beim Ḥān, in dessen Lager (*ur-dū*) zunächst alles gebracht wurde. Die Beute gelangte nicht mit dem Heer selbst nach Transoxanien sondern wurde von bestimmten Personen dorthin transportiert (Ḥunḡī bezeichnet diese leider nicht näher und vermutlich kannte er sie auch gar nicht).

Trotz Ḥunḡīs enthusiastischer Schilderungen bleibt nicht verborgen, dass der Feldzug kein Erfolg gewesen sein kann. Dies bestätigen andere Quellen, z. B. wird er in der für Sevinč Ḥ^wāḡa geschriebenen Turki-Chronik *Zubdat al-ātār* als *šikast-i ‘azīm*, als große Niederlage bezeichnet.¹⁷

Schon die Wahl des Zeitpunktes, nämlich der Winter, ist merkwürdig und erweist sich als verhängnisvoll, da die Versorgung des Heeres in der Steppe zu dieser Jahreszeit ausgesprochen schwierig ist. Offenbar hatte Šaibānī Ḥān bei der Planung den Umstand im Auge gehabt, dass sich die Kasachen im Winter näher am Syrdarja aufhielten, während sie im Frühling und Sommer zu weit im Norden und damit für die usbekischen Truppen erst recht nicht greifbar gewesen wären.

Für die Usbeken waren die Kampf- und Marschbedingungen katastrophal; auf dem Rückweg mussten viele sogar zu Fuß gehen, weil zu viele Pferde und Kamele verhungert oder erfroren waren. Noch dazu musste ein Teil der Beute zurückgelassen werden, weil es nicht mehr genug Lasttiere gab – ein sehr enttäuschendes Ergebnis eines Feldzuges, bei dem die wichtigste Motivation die erhoffte Beute war.

Ein derartiger Misserfolg kann einem Herrscher, dessen Macht innerhalb des Clans sich maßgeblich auf Erfolg und Charisma stützt, nur schaden. Noch im Herbst des selben Jahres unterlag Šaibānī Ḥān bei Marw dem safawidischen Šāh und wurde getötet; er hatte in der Festung auf Verstärkung durch seine Sulṭāne gewartet, die jedoch zu spät kamen.

¹⁷ *Zubdat al-ātār*, 478a.

Ḥunḡī und die Nomaden

Es stellt sich natürlich die Frage, wo in Ḥunḡīs Bericht Hinweise auf nomadische Lebensweise zu finden sind – und dies ist genau die Schwierigkeit, die bei allen mittelasiatischen Quellen dieser Zeit besteht. Ḥunḡī bringt die Usbeken nur mit Nomadismus in Verbindung, als er von ihrer Vergangenheit in der Dašt-i Qipčāq erzählt; in diesem Zusammenhang nennt er sie auch *ṣahrā-nišīnān*. Seine Schilderungen der Steppe und des Lebens dort sind Erinnerungen an die „gute alte Zeit“, die er von seinen Gastgebern gehört haben wird und er vermischt sie mit Beschreibungen der Kasachen.¹⁸ Beispielsweise berichtet er von den jährlichen Wanderungen der Kasachen, von ihrer Kleidung aus Tierfellen und ihren Jurten, über die er sehr verwundert ist.

Für ihn selbst ist das Geschichte und er wird sich hüten, die Usbeken, mit denen er zu tun hat, als Nomaden zu beschreiben – auch wenn der größte Teil von ihnen zu dieser Zeit noch nomadisch lebte. Ḥunḡī stellt ganz bewusst den Kontrast zwischen den Usbeken in Transoxanien und den Kasachen in der großen Steppe heraus, zwischen zivilisierten Muslimen und unzivilisierten Ketzern oder gar Ungläubigen, denn ihm liegt viel daran, dass Šaibānī Ḥān als kultivierter – in seinem Verständnis also sesshafter – islamischer Herrscher gesehen wird. Diese Darstellungsweise ist offenbar auch ganz im Interesse von Muḥammad Šaibānī, der beabsichtigt, sich als Herrscher in timuridischer Tradition zu etablieren, als ein Herrscher, der außerhalb der tribalen Machtstrukturen agieren und diese umgehen kann.

Wir erfahren von Ḥunḡī also nichts über nomadisches Leben in Transoxanien, dafür aber einiges über den Versuch, tribale Herrschaftstraditionen zu durchbrechen und zu überwinden.

Zusammenfassung

Man muss davon ausgehen, dass die Usbeken Anfang des 16. Jhs. der sesshaften Lebensweise noch sehr fern standen. Sie waren schließlich erst kur-

¹⁸ *Mihmān-nāma*, 142ff.

ze Zeit vorher aus der nördlichen Steppe nach Mā warā' an-nahr gekommen und dürften sich noch kaum angepasst haben. Der Autor des *Mihmān-nāma-yi Buḥārā* erwähnt nichts dergleichen; die Quelle macht jedoch deutlich, dass die militärischen Unternehmungen der frühen Scheibaniden stark tribal geprägt und nicht zentral organisiert waren. Das zeigt sich vor allem in der Versorgung des Heeres und im Verlauf der Kämpfe zwischen Usbeken und Kasachen. Diese Strukturen verhinderten, dass Šaibānī Ḥān als oberster Herrscher zu viel Kontrolle über seinen Clan und die usbekischen Stämme bekam und waren somit ganz im Interesse der Sulṭāne. Muḥammad Šaibānī wollte das offensichtlich ändern und setzte auf diesem Feldzug auch extrem unpopuläre Entscheidungen gegen seine Sulṭāne durch. Wäre der Feldzug erfolgreich gewesen, hätte das sein Prestige weiter erhöht und Änderungen in den Machtstrukturen wären vielleicht tatsächlich möglich gewesen. So aber stellte diese Kampagne den Anfang vom Ende der Karriere Šaibānī Ḥāns dar.

Quellen

- ‘Abd ar-Razzāq Samarqandī: *Maṭla‘ as-sa‘dain wa maḡma‘ al-baḥrain*. 2 Bde., Lahore 1941-44.
- Binā’ī, Kamāl ad-Dīn ‘Alī: *Šaibānī-nāma-yi Binā’ī*. Ed. Kazuyuki Kubo. Kyoto 1997.
- Faḍlullāh b. Rūzbihān Ḥunḡī: *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*. Ed. Manūčihr Sutūdah. Teheran 1962.
- Maḥmūd b. Amīr Walī: *Baḥr al-asrār*. HS Taschkent, IVRUZ, Inv. Nr. 1375.
- Mirza Haydar Dughlat's *Tarikh-i-rashidi*: a history of the Khans of Moghulistan/ Persian text & English transl. by W. M. Thackston. Harvard University 1996.

Literatur

- Ando, Shiro: *Timuridische Emire nach dem Mu‘izz al-ansāb*. Berlin 1992.
- Dickson, Martin B.: “Uzbek dynastic theory in the sixteenth century”, in: *Trudy XXV. Meždunarodnogo Kongressa Vostokovedov*, Moskva, 1960, III (1963), 208-217.
- Dihḡudā, ‘Alī Akbar: *Luḡatnāmah*. 14 Bde., Teheran 1993-1994.
- Manz, Beatrice : *The Rise and Rule of Tamerlane*. Cambridge 1989.
- McChesney, Robert D.: „Özbeḡ – 1. Historical Aspects”, in: *El²*, VIII, 232f.
- Mukminova, P. G.: „K izučeniu sredneaziatskich terminov tagdža, sukniyat, ički”, in: *Pis’mennye pamjatniki vostoka* (1968), 127-133.
- Mukminova, P. G.: „Nekotorye dannye o termine čuchra (po sredneaziatskim istočnikam XVI v.)”, in: *Pamjati Michaila Stepanoviča Andreeva*. Stalinabad 1960, 139-145.